

**28.11.2011 – Georg Kreis: Geschichtsbilder der europäischen Integrationsprozesses**

**(Basel)**

Georg Kreis ist emeritierter Professor für Neuere Allgemeine Geschichte und Geschichte der Schweiz an der Universität Basel, war bis Juli 2011 Leiter des Europainstituts Basel und bis Ende 2011 Präsident der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR). Er studierte Geschichte, Germanistik und Geografie in Basel, Paris und in Cambridge. Seine Dissertation verfasste er 1972 über die schweizerische Pressezensur im Zweiten Weltkrieg. In den Jahren 1991 und 1992 war er Beauftragter des Bundesrates zur Erarbeitung eines historischen Berichts über den Staatsschutz in der Schweiz zwischen 1935 und 1990. 1995-2001 gehörte er der Historiker-Kommission zur Schweiz im Zweiten Weltkrieg an, 2002-2005 präsierte er die Kommission zur Abklärung der schweizerischen Beziehungen mit Apartheid-Südafrika. (sage das nur, weil diese wichtiger sind als die erstgenannte) Er leitete bis Juli 2011 das Europainstitut der Universität Basel seit seiner Gründung 1993. Kreis war seit der Gründung der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR) 1995 ihr Präsident, bis er auf Ende 2011 von diesem Amt zurücktrat. Zur schweizerischen und französischen Geschichte liegen von Georg Kreis zahlreiche wissenschaftliche Publikationen vor.

Kreis beginnt seine Ausführungen mit dem Verweis auf die kürzlich getätigte Aussage Peer Steinbrücks (SPD), dass Europa bislang eine Meistererzählung fehle. Bei Narrationen sei man sehr schnell beim Märchen, der Gattung, die typischerweise erzählt werden muss. Kreis jedoch versichert, keine Märchen erzählen zu wollen, sondern im Folgenden auf wissenschaftlich-abstrakte Weise Geschichtsbilder in Europa zu analysieren.

Zunächst wendet er sich der Metapher vom ‚Weg‘ der europäischen Integration zu. Sie könne unterschiedlich aufgefasst werden: Entweder sei der Prozess der automatischen Vergemeinschaftung Europas gemeint. Dies dürfe allerdings erstens nicht teleologisch verstanden werden und zweitens sei eine solche Vergemeinschaftung zwar am gemeinsamen Gedenken an den Holocaust wahrnehmbar (Tag der Befreiung des KZ Auschwitz), doch auch dieses Gedenken sei nicht vom Himmel gefallen, sondern von zahlreichen Organisationen bestimmt worden. Drittens könne das Ziel nicht ein homogenisiertes Geschichtsbild sein. Prioritär bleibe das Postulat der Multiperspektivität.

Was den zweiten Weg angehe, sei es angezeigt, zwischen Wissensproduktion und Wissensvermittlung zu unterscheiden. Die Geschichte des europäischen Integrationsprozesses gilt – insbesondere im Vergleich zu den stärker interessierenden nationalen Historiografien – noch als in den Anfängen begriffen und als defizitär. Die Defizite liegen allerdings v.a., so Kreis, in der noch mangelhaften Auswertung der in den Archiven schlummernden Quellen, die freilich in den nationalen Geschichten oft auch noch nicht viel weiter fortgeschritten ist.

Wilfried Loth entwarf 2001 eine einleuchtende Periodisierung zur historiografischen Produktion der europäischen Integration: 1. (1960er Jahre) ideen- und universalgeschichtliche Phase, 2. (70er und 80er Jahre) diplomatiegeschichtlich orientierte Phase und 3. ab den späten 80er Jahren mentalitäts- und sozialgeschichtliche Betrachtungsweise.

Eine wichtige Voraussetzung für die Wissensproduktion ist das Wissensverständnis. Nach Loth gibt es hier zwei unterschiedliche Grundverständnisse: einerseits das idealistische Verständnis, dass die Nationalstaaten durch die katastrophale Geschichte der Weltkriege eine höhere Stufe der Supranationalität erlangt hätten, andererseits ein realistisches Verständnis, das in der Vergemeinschaftung nur eine Methode der Regeneration der geschwächten Nationalstaaten erkennt. Wissensproduktion, so Kreis, müsse besonders stark international koordiniert sein. 1982 kam es zur Konstituierung einer Forschergruppe, die zur EG-Kommission Kontakt aufnahm und sich mehrsprachig „Historikerverbindungsgruppe bei der Europäischen Kommission“ nannte und seit den 90er Jahren auch eine eigene Zeitschrift herausgibt. Durch diese Gruppe soll jedoch nicht Geschichte politisch instrumentalisiert werden. Hier werden keine top-downs eines offiziellen Geschichtsbildes betrieben. Dies ist ebensowenig bei den verschiedenen Jean-Monnet-Lehrstühlen der Fall, die genauso unabhängig sind wie andere Lehrstühle auch. Transnationale Kooperationen finden natürlich (wie auch in anderen Geschichtsfeldern) statt. Generell ist bei den Integrationshistorikern eine positive Einstellung gegenüber ihrem Untersuchungsgegenstand festzustellen, was man von anderen Historikern bezüglich der von ihnen gewählten anderen Themen ebenfalls sagen kann.

Wie, fragt der Redner, wird nun die Wissensvermittlung über die europäische Integration betrieben? – Hier seien zwei Entwicklungen zu beobachten: erstens eine markante Zunahme der Literatur, die sich mit dem Grundverständnis der europäischen Integration beschäftigt, und zweitens eine anhaltende Klage über die mangelnde Legitimationsfähigkeit der EU.

Zum ersten Punkt sind die Aufsätze von Wilfried Loth ebenso zu zählen wie die jüngst erschienenen Schriften Peter Pichlers. In vielen dieser Beiträge geht es allerdings recht allgemein auch um Kulturkontakte und kulturelle Übersetzungsprozesse. Eine Besonderheit ist in diesen Studien auch die Bedeutung des Raumes. Die Erwartungen an diese Geschichtsschreibungen unterscheiden sich nicht wesentlich von den traditionellen und bewährten nationalen Historiografien. Insbesondere über Schulbücher soll heute europäisches Bewusstsein gefördert werden. 1989 bis 1992 wurde ein Schulbuch vorbereitet, an dem 12 Historiker aus ebensovielen Ländern mitgearbeitet haben. Dieses Projekt sollte keine Propagandaschrift zur Verherrlichung Europas werden, aber man wollte dem Wort „Europa“ Sinn verleihen. Das Werk erfüllte freilich nicht die engen Kriterien der Zulassungserlaubnis in deutschen Schulen. Ein wertvoller Prototyp werde es gleichwohl bleiben. Ebenfalls Erwähnung findet die 22-bändige Reihe „Europa bauen“, dem auch zu Unrecht Indoktrinationsbestrebungen unterstellt wurden. Die Reihe „Europa entdecken“ war besonders an der Alltagskultur Europas interessiert. Beide Editionen schenken dem politischen Integrationsprozess allerdings keine

Beachtung. Eine allgemeine Darstellung der europäischen Supranationalität wurde lange nicht gewagt und erst kürzlich geleistet – u.a. von Michael Gehler.

Europa muss als Gemeinschaft imaginiert werden, so Kreis. Nationale und supranationale Identitäten konkurrenzieren sich nicht. Die Europäische Gemeinschaft wird als Wächtergemeinschaft begriffen, die dem Pluralismus und den demokratischen Freiheiten verpflichtet ist. Das bedeutet jedoch, dass es durchaus auch eine europäische Meistererzählung gibt. – „Wie sind solche Meistererzählungen zu bewerten?“, fragt Kreis. Pichler stört daran, dass sie viele Facetten ausblendet und das Politische verabsolutiert. Pichler wünscht sich hier eher ein europäisches narratives Netzwerk. Die europäische Meistererzählung kommt oft ohne das Andere aus und blendet meist v.a. das Verhältnis zu Afrika aus (obwohl von den Gründungsmitgliedern damals noch einige Kolonialmächte waren). Eine Meistererzählung ist Kreis zufolge gleichwohl notwendig und im Internet auch bereits vorhanden. Der Europäische Kontinent muss eine diskutierbare Vorstellung von sich selbst haben. Wir brauchen kollektive Debatten für die aktuelle Entwicklung, erläutert Kreis. Kohäsionsbildung und Relationierung der kleinen und großen Strukturen sind anzustreben – nicht ihre Homogenisierung.

Geschichtsbilder werden oft auch als ‚Erinnerungen‘ bezeichnet, auch wenn es sich nicht um individuelle Erinnerungen handelt. Wichtig sei, so Kreis, die von Aleida Assmann getroffene Unterscheidung zwischen einem kommunikativen und einem kulturellen Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis ist ein allgemeines Alltagsgedächtnis, während das kulturelle Gedächtnis ein artifizielles Gedächtnis von Spezialisten darstellt. Derartige Erinnerung kann Gemeinschaft stiften und abrenzen. Vergleicht man die verschiedenen nationalen Geschichtserzählungen in Schulbüchern, stellt man fest, dass weniger in den Inhalten als in den Didaktiken große Unterschiede bestehen. In Deutschland stehen beispielsweise eher Lernangebote zur individuellen Urteilsfindung im Vordergrund, während in Frankreich eher das Auswendiglernen von Fakten verlangt wird. – Welche Methode sei nun die bessere, fragt Kreis. Geschichtsbilder sollten, meinen führende Wissenschaftler, nicht wertneutral sein, sondern an den Werten der Menschenrechte, der Demokratie, der Empathie und Solidarität orientiert sein. Diese Werte sollte man auf den Wegen der von alleine laufenden wie auch der aktiv vorangetriebenen Vergemeinschaftung vertreten.

Gelöscht: nicht zuletzt

Dem Vortrag schloss sich eine angeregte Diskussion an. Eine Frage bezog sich auf das Zeitalter des Kolonialismus: Wirkte der Kolonialismus trennend oder einigend für Europa? – Kreis entgegnet, dass ja auch Auschwitz ein funktionierender, negativer (leider höchst realer) Gründungsmythos für Europa ist. Im Gegensatz zu Auschwitz sei der Kolonialismus auch noch nicht vorbei, meint Kreis im Hinblick auf das aktuelle Frankreich. Das Publikum wollte ferner vom Referenten erfahren, ob die schweizerische Neutralität der europäischen Integration eher förderlich oder hinderlich sei. Hier meint Kreis, dass sie werde von Gegnern einer EU-Mitgliedschaft als Hindernis vorgebracht. Sie sei aber weitestgehend inhaltsleer (störe nicht die Zusammenarbeit der Schweiz z. B. mit der CIA) und stehe der engeren Kooperation mit Europa und dem Westen nicht im Weg. Zu Auschwitz wurde eingewendet, dass

man Auschwitz vielleicht auch nicht verabsolutieren könne. Was sei mit dem GULAG unter Stalin? Sei das nicht eine gewisse ‚Konkurrenz‘ in Dingen negative Erinnerungskultur, die sich immerhin auf ganz Osteuropa beziehe? Kreis kontert hier, dass der Holocaust immerhin eine „Erfolgsgeschichte in der Erinnerungskultur“ sei. Das unterscheide ihn vom GULAG.